



Der Mord an Zwangsarbeitern

Wissenschaftlicher Gedenkstein für „Die Toten von Meschede“ im Lüdenscheider Gespräch

Lüdenscheid – Auch mehr als 80 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Europa gibt es immer noch Aufklärungsbedarf über die damaligen Kriegs- und Menschenrechtsverbrechen. In Arnsberger Wald zwischen Warstein und Meschede ermordeten Angehörige der „Division zur Vergeltung“ vom 20. bis 22. März 1945 208 polnische und russische Zwangsarbeiter. Das jüngste Opfer war ein Baby.

Dr. Marcus Weidner vom **LWL**-Institut für westfälische Regionalgeschichte in Münster hat dieses Grauen erforscht und in einem rund 900 Seiten starken Buch dokumentiert: Die Toten von Meschede – Rekonstruktion, Strafverfolgung und Erinnerungskultur eines Kriegsverbrechens. Im Rahmen der Lüdenscheider Gespräche des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuni Hagen in Kooperation mit dem Geschichtlichen Forum trug er im Kulturhaus eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse vor. Unterstützt wurde er dabei von Dr. Manuel Zeiler.

Der wissenschaftliche Referent und Mitarbeiter der Außenstelle Olpe der **LWL**-Abteilung für Archäologie war maßgeblich an den Ausgrabungen

an drei Erschießungsorten im Arnsberger Wald und auf Friedhöfen beteiligt. Dabei kamen Täterwerkzeuge und Habseligkeiten der Opfer zutage. Sie geben Aufschluss über den Ablauf der grausamen Taten und die letzten Stunden im Leben der Ermordeten. Ein Foto von Fundstücken der archäologischen Grabungen zeigt Löffel, Mundharmonika, Brillenetui und Blechfragmente. Manuel Zeiler zeigte auch verblichene Fotos, die Getötete bei sich gehabt hatten, einen Haarzopf, der als Schmuck gedient hatte, und eine große Anzahl Perlen, die offenbar zur traditionellen Kleidung von Frauen aus Belarus und der Ukraine gehörten.

Marcus Weidner sprach von einem „monströsen Verbrechen“. Der Historiker erklärte, wie es dazu kam: Am Ende des 2. Weltkriegs waren zehntausende von Zwangsarbeitern umfassend bedroht – durch pausenlose Luftangriffe der Alliierten und zerstörte Fabriken, in denen sie nicht mehr gebraucht wurden. „Tausende Zwangsarbeiter versuchten, dem Chaos zu entfliehen.“ Die dramatische Lage führte zu einer „Radikalisierung von Partei, Staat und Militär unter Mitwirkung von Teilen der Bevölkerung“. In dieser Situation

kam die „Division zur Vergeltung“ unter der Führung von Hans Kammler, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, nach Meschede. Deren Angehörige, die sich dem „Kampf um Lebensraum und Ressourcen“ verpflichtet fühlten, waren nach dem Vorrücken der russischen Armee im Osten immer mehr nach Westen zurückgewichen. „Nirgendwo sonst wurde derart brutal vorgegangen“, erklärte Marcus Weidner. Er räumte auf mit der Schutzbehauptung von Tätern, dass sie selbst im Falle der Befehlsverweigerung erschossen worden wären: „Niemandem, der sich weigerte, geschah etwas.“

Das Bild der SS-Männer als im Sauerland eingefallene „Heuschrecken“ und das „Narrativ von den fremden Tätern“ seien nicht zutreffend, sagte Weidner und verwies unter anderem auf den damaligen Bürgermeister von Warstein: „Er wusste, wo man erschießen konnte.“ Am Ende des Mordexzesses brannte die Warsteiner Schützenhalle ab, in der Zwangsarbeiter untergebracht worden waren. Der Historiker vermutete eine politisch motivierte Tat und zog eine bittere Parallele zur Gegenwart: „Es ist Praxis bis heute, Ausländerunterkünfte anzustecken.“ thk



Dr. Manuel Zeiler



Dr. Marcus Weidner